

Überraschende Erkenntnisse haben im Werkschulheim Felbertal Schüler, die derzeit offline leben. Über Phantomgriffe und Vogelgezitscher.

BARBARA HAIMERL

**SALZBURG.** Damit hatte Deutschlehrer und Klassenvorstand Lukas Falch aus dem Werkschulheim Felbertal nicht gerechnet. „Ich dachte, dass es viel Überzeugungsarbeit brauchen wird, um meine sechste Klasse zu motivieren, beim ORF-Handyexperiment mitzumachen und drei Wochen freiwillig auf das Smartphone zu verzichten“, sagt er. „Es hat mich positiv überrascht, dass alle sofort begeistert waren.“ Auch die Eltern hätten positiv reagiert. Falch verzichtet derzeit ebenfalls auf sein Smartphone. „Meinen beruflichen Arbeitsalltag erschwert das gehörig.“

Seit 4. März ist also das Smartphone von 24 der 28 Sechstklässlerinnen und -klassler ausgeschaltet, vier verbringen damit täglich maximal eine Stunde. Zwei Wochen des wissenschaftlich begleiteten Dok-1-Handyexperimentes sind vorüber. In Österreich machen rund 72.000 Schülerinnen und Schüler mit, im Bundesland Salzburg haben sich 4408 Schülerinnen und Schüler dafür angemeldet.

Obwohl er sonst rund 5,5 Stunden am Handy verbringe, vermisse er das Smartphone weniger als erwartet, sagt der 16-jährige Philipp Zechmann. „Ich schlafe auch besser ein.“ Mitschüler Florian Biobl pflichtet ihm bei. „Mir geht das Handy gar nicht so sehr ab, ich habe mir das viel schlimmer vorgestellt.“ An den ersten Tagen sei er sehr müde gewesen und sei schon um 20 Uhr eingeschlafen. Florian hat sich ein Tastenhandy gekauft, weil er mit seiner Familie und Freunden in Kontakt bleiben möchte. Auch einen MP3-Player hat er besorgt, um während der Busfahrt zur Schule und nach Hause Musik zu hören. „Ohne



Weg mit dem Smartphone: Schülerinnen und Schüler aus den ersten Klassen sowie der sechsten Klasse mit Direktor Mathias Burgstaller (r. hinten) und den Lehrkräften Sarah Friembichler, Gudrun Plaichinger (r. vorn) und Lukas Falch.

SN/ANDREAS KOLARIK

## Der Verzicht aufs Handy fällt erstaunlich leicht

Musik ist es total langweilig.“

Als „ertragbar“ bezeichnet Vanisha Krüttner aus Faistenau ihr derzeitiges Leben ohne Smartphone. „TikTok vermisse ich gar nicht, am meisten fehlt mir das Telefonieren und Schreiben mit Freunden über Snapchat, da war ich schon ein bisschen abhängig vom Handy, am Wochenende verwende ich es zehn Stunden.“ Auch Vanisha hat ein Tastenhandy besorgt, um sich verabreden zu können. Kompliziert sei das Busfahren. „Ich muss jetzt immer zu Hause den Busfahrplan abfotografieren.“ Ihrem Vater, der gerade auf Geschäftsreise ist, hat sie zum ersten Mal ein E-Mail geschrieben. „Das war ein bisschen

komisch.“ Entzugserscheinungen habe sie keine, „aber ich mache Phantomgriffe in Richtung Hosentasche“. Seit zwei Wochen sei sie mehr draußen, unternehme mehr mit ihrer Schwester und beschäftige sich intensiver mit der Schule. „Das Handy ist schon ein großer Ablenkungsfaktor. Ich kann mich jetzt besser konzentrieren und ich nehme im Unterricht mehr wahr.“

Summer Hilgarth, die im Internat wohnt, stellt fest, „dass wir jetzt deutlich mehr miteinander machen. Kürzlich haben wir einen Film geschaut oder wir sitzen im Gemeinschaftsraum und reden miteinander, das ist voll nett.“ Die Aktion motiviere sie,

auch nach den drei Wochen weniger Zeit am Handy zu verbringen.

Valentin Bonomo, der fünf bis sechs Stunden am Tag via Snapchat mit Freunden kommuniziert, überlegt sogar, noch eine handyfreie Woche anzuhängen. Gemeinsam mit einigen anderen Achtklasslern hat er sich entschlossen, ebenfalls mitzumachen. Auf Eigeninitiative der Schülerinnen und Schüler ist übrigens auch die fünfte Klasse aufgesprungen. „Ich kann das Ganze nur jedem ans Herz legen, ich bedauere alle, die nicht mitmachen“, sagt Valentin und teilt seine Erkenntnis. „Ich war in der ersten Woche immer so müde und habe

mich gefragt, warum das so ist.“ Nun hat er die Erklärung gefunden: „Ich habe mich am Nachmittag immer auf den Balkon gesetzt und habe die Vögel beobachtet. Man nimmt viel mehr Reize wahr, sei es um einen herum oder in der Natur, das hat zu meiner Ermüdung geführt.“ Er sei musikalisch und singe im Chor und höre auch während Zugfahrten Musik mit Kopfhörern. „Jetzt höre ich alle Gespräche und Nebengeräusche, das sind ganz neue Reize für mich, und ich vermisse es, dass ich die Reize mit den Kopfhörern unterdrücken kann.“

Lukas Bachofner stellt fest, dass sein Schlaf deutlich besser geworden ist. Seinen Drang, sich politisch zu informieren, stille er mit Zeitunglesen und Radiohören. „Die Angst, etwas zu verpassen, ist jetzt schon größer.“ Für ein Social-Media-Verbot bis 14 kann sich Lukas durchaus erwärmen. „Ein Verbot würde in der Klassengemeinschaft den sozialen Druck nehmen, ein Handy besitzen zu müssen.“

Auf drei Wochen ganz ohne

## SCHULE in Salzburg

Smartphone haben sich im Werkschulheim auch rund die Hälfte der Jugendlichen aus der 1a und fast alle aus der 1b eingelassen. Die meisten besitzen erst seit Kurzem ein Smartphone und vermischen es nicht. Verzicht üben auch die Klassenlehrerinnen Sarah Friembichler und Gudrun Plaichinger. Sie sind auch Erzieherinnen im Internat und stellen fest, dass die Gruppendynamik jetzt eine ganz andere ist, weil die Oberstufengruppe viel bereitwilliger an Aktivitäten teilnimmt. Sonst sei das Interesse gering, weil jeder auf das „Kastl“ starre. „Sie suchen sich jetzt gegenseitig“, betont Friembichler. Und Gudrun Plaichinger ergänzt: „Sie werden erfinderisch und kriechen aus ihren Zimmern heraus.“ Die Musiklehrerin nutzt die Gunst der Stunde und lässt für Arbeitsaufträge im Unterricht den extra dafür reparierten Plattenspieler hochleben.

Auch die Mittelschule Thalgau macht beim Experiment mit. Die zwölfjährige Emilia zieht nach zwei Wochen ganz ohne Handy Zwischenbilanz: „Mir geht es überraschend gut, ich habe mich schnell daran gewöhnt.“ Am meisten fehle ihr, Nachrichten an ihre Freundinnen zu schreiben. „Und der Wecker. Jetzt weckt mich mein Papa.“

Sie ist in ihrer Freizeit das Handy nicht mehr nutzt, geht sie mehr hinaus. „Außerdem bin ich öfter kreativ und bastle zum Beispiel Ringe oder Perlerntiere.“ Die zehnjährige Anja aus der ersten Klasse berichtet: „Am Anfang habe ich das Smartphone richtig vermisst, mittlerweile ist es ganz normal für mich und ich kann mich auch besser aufs Lernen konzentrieren.“ Was sie am meisten vermisst: „Handyspielen.“ Sie lese wieder mehr und gehe mehr nach draußen.

## „Es braucht auch zu Hause klare Regeln“

**SALZBURG.** Ein Versuch wie das dreiwöchige ORF-Handyexperiment sei für die Schülerinnen und Schüler ein guter Ansatz, um sich das eigene Nutzungsverhalten bewusst zu machen und zu reflektieren, wie es einem mit dem Verzicht aufs Smartphone gehe, meint die Salzburger Medien- und Kommunikationswissenschaftlerin Christine Trültzsch-Wijnen, die an der Pädagogischen Hochschule in Salzburg lehrt. Es helfe den Jugendlichen dabei, zu überlegen, wo sie reduzieren könnten und an welchen Stellen schrauben gedreht werden könnte.

Trültzsch-Wijnen ist skeptisch, ob es nach den drei Wochen zu einer langfristigen Änderung des Nutzungsverhaltens kommen wird. Grundsätzlich plädiert sie an Schulen und in den Familien für klare Regeln zur Smartphone-Nutzung. Eltern müssten sich damit auseinandersetzen, welche Inhalte ihre Kinder nutzten und was diese mit dem Smartphone machten. „Dazu gehört es auch, dass Eltern selbst reflektiert mit Smartphones umgehen, ein gutes Vorbild sind und auch aktiv ethische und soziale Rahmenbedingungen der Mediennutzung mit ihren Kindern besprechen.“

Für nicht sinnvoll erachtet sie ein generelles Verbot – weder in der Schule noch zu Hause, „denn digitale Technologien einschließlich Smartphones sind ein Teil unserer sozialen Umwelt und ein Teil unserer Gesellschaft und wir müssen Kinder und Jugendliche dabei begleiten, sich schrittweise selbstständig und sicher in dieser Umwelt zu bewegen.“

Es sei Aufgabe der Eltern, Kinder zu selbstbestimmten Mediennutzenden zu erziehen. „Das kostet aber Zeit und Energie, die Eltern oft nicht



Christine Trültzsch-Wijnen.

aufbringen oder aufbringen wollen.“ Viel einfacher sei es, rein zeitliche Regeln festzulegen, digitale Medien ganz zu verbieten oder das Problem an Schulen und Lehrpersonen zu delegieren. Hier liege ein wesentliches Problem: „Oft haben Jugendliche zu Beginn der Sekundarstufe bereits Mediengewohnheiten oder Verhaltensweisen, zum Beispiel im Umgang mit anderen, entwickelt, die schwierig sind.“ Es sei zu

### „Auch Verbote bringen wenig“

einfach, dann „dem Smartphone“ die Schuld zu geben.

Auch Verbote bringen nach Meinung von Trültzsch-Wijnen wenig, wenn nicht ein reflektierter und sozial verantwortlicher Umgang damit gelernt wird. „Es ist aber in der Sekundarstufe keineswegs zu spät, einen kompetenten Medienumgang zu erwerben.“ Ein weiteres Problem sei, dass oft andere Probleme wie das Verhalten in der Schule, fehlende Aufmerksamkeit, Störung des Unterrichts, keine Lust zu lernen oder das Verhältnis zwischen Schülerinnen und Schülern, die ihre Wurzeln oft ganz woanders haben, kurzerhand auf die Mediennutzung zurückgeführt würden. Smartphones zu verbieten, scheine dann die einfachste Lösung, aber die Ursachen für Verhaltensprobleme würden dabei häufig nicht angegangen. **beg**



SN/STOCK  
ADOBE.COM/  
MASHA  
TOLK\_ART